

Auch von hier aus wird deutlich, daß die Ablehnung der Juden durch Christen nicht mit *theologischen* Gründen zu rechtfertigen ist. Der biblische Gesamtbefund macht deutlich, daß Juden und Christen gemeinsam von Gott erwählt worden sind, um je in ihrer geschichtlichen Existenz und ihrem Dienst für die Schöpfung Zeugnis von ihrer Sendung zu geben. Solches Bewußtsein schließt unter anderem jedes vereinnahmende christologische Schema von Verheißung-Erfüllung aus, wie es sich leider noch immer in der theologischen Literatur findet.<sup>45</sup> Von der Wirklichkeit des Sinai- und des Golgotha-Bundes zeigt sich, daß jede der beiden Religionen wahr ist; in einem gegenseitigen Beziehungsgefüge behält jede ihre wesentliche Relevanz für die andere.<sup>46</sup> Auch angesichts dieser zweifachen Erwählung durch Gott – der Bund mit Israel ist nie aufgekündigt worden – verfehlt Definitionsmacht christlicher Theologie ihren Gegenstand, wenn sie im Tanach eine implizite Trinitätslehre oder eine »alttestamentliche Christologie« (so der äquivok-mißverständliche Titel von H. Cazelles)<sup>47</sup> vertritt. Statt solcher »Vereinnahmung« hängt die Glaubwürdigkeit der Christenheit wesentlich an ihrer Haltung des Zeugnisgebens.<sup>48</sup> Dieses Zeugnis der Christusnachfolge ergibt sich sowohl vom irdischen Jesus als auch vom mysterium paschale her. Für dieses gilt, daß im Osterereignis die Auferweckung Jesu für uns heute vermittelt (als Zeitgenossenschaft) und als Ereignis präsent gemacht wird. Für die (Zirkel-)Struktur einer analysis fidei christlichen Glaubens ergibt sich dabei die Einsicht, »daß es gilt, in die Zeugnisstruktur des Glaubens einzuspringen, in ihr die Stringenz des Ganzen zu erkennen und als Zeuge selbst das Zeugnis Gottes zu verifizieren«<sup>49</sup>.

Franz Rosenzweig hat im Rahmen eines eschatologischen Wahrheits-

<sup>45</sup> Das gilt z. B. auch für das von F. Mußner, Traktat über die Juden, München 1979, 347–353, positiv herausgestellte Werk von U. Mauser, Gottesbild und Menschwerdung. Eine Untersuchung zur Einheit des Alten und Neuen Testaments (= BHT 43), Tübingen 1971, z. B. 117. Hierzu auch G. Biemer u. a., Freiburger Leitlinien, 60–62.

<sup>46</sup> So z. B. bereits für christliche Theologie durch J. Parkes, Judaism and Christianity, London 1948. Zu dieser auch heute noch umstrittenen These: F. Mußner, Traktat, 231; L. Volken, Jesus der Jude und das Jüdische im Christentum, Düsseldorf 1983 (1985), 254 f.; F. Rosenzweig, Der Stern der Erlösung (= Franz Rosenzweig, Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften II), Haag 1976, etwa 459–472.

<sup>47</sup> H. Cazelles, Alttestamentliche Christologie. Zur Geschichte der Messiasidee (= Theologia Romanica 13), Einsiedeln 1983.

<sup>48</sup> Die Möglichkeiten sind umrissen in: W. Breuning/N. P. Levinson, Zeugnis und Rechenschaft. Ein christlich-jüdisches Gespräch, Stuttgart 1982.

<sup>49</sup> So als »Summula« in: K. Kienzler, Logik der Auferstehung. Eine Untersuchung zu Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling und Wolfhart Pannenberg (= FThSt 100), 261. Vgl. ebd. auch 253. Zu diesem Begründungsgefüge auch die äußerst gründliche Untersuchung von H.-W. Winden, Wie kam und wie kommt es zum Osterglauben? Darstellung, Beurteilung und Weiterführung der durch Rudolf Pesch ausgelösten Diskussion (= Disputationes Theologicae 12), Frankfurt–Bern 1982, bes. 255–265.

begriffs die chorische Wahrheit von jüdischer und christlicher Existenz hervorgehoben. Beide Religionen haben je nur Anteil an der einen und ganzen Wahrheit Gottes, und im dritten Teil von »Der Stern der Erlösung« wird dieses zeugnishaftes Miteinander der beiden Heilswege folgendermaßen charakterisiert:

»An uns können die Christen nicht zweifeln. Unser Dasein verbürgt ihnen ihre Wahrheit. Darum ist es vom christlichen Standpunkt aus nur folgerecht, wenn Paulus die Juden bleiben läßt bis zum Ende, – bis »die Fülle der Völker eingegangen ist«, eben bis zu jenem Augenblick, wo der Sohn die Herrschaft dem Vater zurückgibt. Das Theologumen aus der Urzeit christlicher Theologie spricht aus, was wir hier erklärten: daß das Judentum in seinem ewigen Fortleben durch alle Zeit, das Judentum, das im »alten« Testament bezeugt wird und selber von ihm lebendig zeugt, der Eine Kern ist, von dessen Glut die Strahlen unsichtbar genährt werden, die im Christentum sichtbar und vielgespalten in die Nacht der heidnischen Vor- und Unterwelt brechen.

Vor Gott sind so die beiden, Jude und Christ, Arbeiter am gleichen Werk. Er kann keinen entbehren... Die Wahrheit, die ganze Wahrheit, gehört so weder ihnen noch uns. Denn auch wir tragen sie zwar in uns, aber wir müssen deswegen auch den Blick erst in unser eignes Innere versenken, wenn wir sie sehen wollen, und da sehen wir wohl den Stern, aber nicht – die Strahlen. Und zur ganzen Wahrheit würde gehören, daß man nicht bloß ihr Licht sähe, sondern auch, was von ihr erleuchtet wird. Jene aber sind ohnehin schon in alle Zeit bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht.

Und so haben wir beide an der ganzen Wahrheit nur teil. Wir wissen aber, daß es das Wesen der Wahrheit ist, zu teil zu sein, und daß eine Wahrheit, die niemandes Teil ist, keine Wahrheit wäre; auch die »ganze« Wahrheit ist Wahrheit nur, weil sie Gottes Teil ist. So tut es weder der Wahrheit Abbruch noch auch uns, daß sie uns nur zuteil wird.«<sup>50</sup>

Für eine solche Verhältnisbestimmung wird theologisches Bemühen heute auch die pluriforme Vielzahl von Christologien, wie sie bereits im »Neuen Testament« vorliegen, auf ihren Bezug zu jüdischen Theologien der Zeit zu befragen haben.<sup>51</sup> Wird künftig dieser jüdische Bezugsrahmen des Christusgeschehens in christliche Theologie einbezogen, dann kann durch solche Relecture ein weiterer Schritt hin auf eine authentische Zeitgenossenschaft, und zwar auch prospektivisch, erwartet werden.<sup>52</sup> Von dieser Rückorientierung im Gespräch über Jesus werden sich dann ebenfalls Konsequenzen für die Gotteslehre wie auch für alle übrigen Traktate christlicher Theologie ergeben.

Häufig wird christlicher Theologie der Vorwurf gemacht, sie habe

<sup>50</sup> F. Rosenzweig, Der Stern, 461 f.

<sup>51</sup> Repräsentativ für die Problemlage ist A. Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche I: Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalkedon (451), Freiburg 1979 (1982), etwa 446–451 (zu Aphrahat).

<sup>52</sup> Als ein Resümee heutiger christlicher Exegese kann gelten: H. Merklein, Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Eine Skizze, Stuttgart 1983. Ein Leitmotiv hierin ist »Israel als Unheilskollektiv«.